Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 12 (1969)

Artikel: Wissenswertes über Gondiswil

Autor: Aubert, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WISSENSWERTES ÜBER GONDISWIL

JAKOB AUBERT

Gondiswil bildet die Nordostecke des Kantons Bern und des Amtes Aarwangen. Es grenzt an die Luzerner Gemeinden Grossdietwil, Fischbach, Zell und Ufhusen und im Westen an die Berner Ortschaften Huttwil, Auswil, Madiswil, Reisiswil und Melchnau. Im Nordosten bildet das Rotbächlein die Kantonsgrenze. Dass sich hier die Leute nicht nur in der Konfession, sondern auch in der Umgangssprache unterscheiden, sei durch folgende Unterhaltung dokumentiert: Als ich hier noch ein Neuling war, fragte mich ein Einheimischer in einem Gespräch unvermutet: «Wi wyt geit dr Luft?» Er gab gleich darauf die Antwort selber: «Bis a d'Luzärner-Gränze; vo det a goot de dr Wind.»

Das Dorf Gondiswil liegt ca. 650 m über Meer. Der Boden des Reservoirs weist eine Höhe von 702 m auf. Das Klima ist hier etwas rauher und die Vegetation 1 bis 2 Wochen später als in Gegenden näher bei der Aare. Dafür ist uns mancher Sonnentag beschieden, wenn in der Tiefe dichter Nebel lagert. Unser Gemeindegebiet umfasst ca. 14 km^2. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt durchschnittlich 140 cm. Der Boden weist über schwerem Lehm eine gute Humusschicht auf.

Gondiswil war, wie der Chronist berichtet, bis Mitte des 19. Jahrhunderts in einer sehr isolierten Lage, weil keine ordentlichen Strassen es mit den übrigen Nachbargemeinden verbanden. Der damals wenig fruchtbare Lehmboden, das rauhe Klima und andere Ursachen, wie das Fehlen von Allmenden und Wässermatten, und der damals übliche übermässige Schnapskonsum hatten eine so schwere Armennot zur Folge, dass nicht wenige Familien ihre Kinder auf den Bettel schickten. Damals haben in einem unfruchtbaren Jahr die Bahnen noch nicht durch Einfuhr von Lebensmitteln für Behebung des grossen Mangels gesorgt.

Nach der mündlichen Überlieferung eines vor bald 40 Jahren verstorbenen Gemeindebürgers hat, wie er in der Jugend von seiner Grossmutter erfuhr, im Jahre 1817 eine arge Hungersnot geherrscht. Damals seien aus manchem

Hause Haberkerne in Säcklein von 10 bis 20 kg in die Mühle getragen worden, um sie reiben zu lassen. Dabei seien die «Felgen» (Spelzen) nicht entfernt worden, um den mageren Vorrat etwas zu strecken.

Von diesen Zuständen ist heute nichts mehr zu bemerken, Notarme kennt man hier keine mehr. Besonders seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es überall gute Verdienstmöglichkeiten. Auch entfernte Arbeitsplätze sind infolge der fortschreitenden Motorisierung leicht zu erreichen.

Die enorme Aufwärtsentwicklung in der Landwirtschaft in den letzten 100 bis 150 Jahren stellt der hiesigen Bauernsame das beste Zeugnis aus. Die Naturwiesen, Kleeäcker, der Anbau von Getreide, Kartoffeln, Hackfrüchten und Gemüse liefern bei einigermassen normaler Witterung reiche Erträge. Standfeste Weizensorten haben die früher dominierenden Dinkeläcker grossenteils verdrängt. In der Käserei stehen sechs Käskessi. Sie ist heute die grösste im Kanton Bern. Hier wird die Milch von etwa 80 Lieferanten verarbeitet. Im Jahre 1966 wurden 1 605 000 kg Milch im Wert von etwas über 800 000 Franken eingeliefert. Dazu kommen etwa 10 Betriebe, die an das Gebiet von Huttwil angrenzen, welche ihre Milch in die Käserei Weierhaus abliefern und einige Produzenten aus Schabenlehn, Seilern und Hofmatt, die ihre Milch einem Händler in Huttwil verkaufen. Drei Betriebe von Haueten und Wolfenstall gehören zur Käserei Schönenthül im Kanton Luzern. Anderseits sind die beiden Produzenten aus den luzernischen Gehöften Unterer Rugenstall und Löchli Mitglieder der Käserei Gondiswil.

Wie anderwärts beherrschen auch hier immer mehr der Traktor, der Kulturpflug, der Ladewagen, der Motormäher, die Heuer-Maschinen, der Bindemäher, der Mähdrescher und der Samro für die Kartoffelernte die Felder. Doch behält das Pferd noch seine Bedeutung; besonders auf weniger flachen Betrieben kann es nicht durch die Maschine verdrängt werden.

Die Landwirtschaftliche Genossenschaft hat aus der Ernte 1966 folgende respektable Erträge nachgewiesen:

Brot- und Futtergetreide 488 t, Kartoffeln 500 t, Mostobst 120 t, Brennkirschen 5½ t, Zwiebeln 4 t.

Gondiswil wies 1850 die Zahl von 1422 Einwohnern auf. Um die Jahrhundertwende waren es noch 1106, um 1920 noch 1088. Im Jahre 1960 waren es nur noch 906, und bis heute ist die Zahl sogar etwas unter 900 gesunken. Jetzt sind noch drei Viertel der Bewohner in der Landwirtschaft tätig, die übrigen sind Unternehmer, Handwerker, Arbeiter und Angestellte. Die einzige Industrie besteht in einer Maschinenbaufirma mit etwas über 20 Arbei-

tern. Sie sieht sich leider genötigt, ihren Standort ausserhalb unserer Gemeinde zu verlegen, weil ihr hier das geeignete Gelände, in nicht allzu grosser Entfernung von der Bahn, zur Errichtung einer neuen Fabrik fehlt.

Die Inhaber des Schneider- und Schuhmachergewerbes führen neben der Bedienung ihrer Kunden Arbeiten für die Schweizer Armee aus, um vollbeschäftigt zu sein. Auch die drei hier ansässigen Bauunternehmen führen viele ihrer Arbeiten ausserhalb der Gemeindegrenzen aus zur Erzielung einer gesicherten Existenzgrundlage, weil hier die private Bautätigkeit gering ist. Die Schmiede sind genötigt, sich der neuen Zeit anzupassen und sich immer mehr mit Mechaniker-Arbeiten zu befassen zur Instandhaltung der neuen Landmaschinen. Die Küfer, Wagner und Sattler sind hier am Aussterben. Die drei Inhaber von Mechaniker-Werkstätten, zugleich Autogaragen, haben sich nicht über Arbeitsmangel zu beklagen.

Erwähnenswert sind noch eine Bau- und Möbelschreinerei, drei Holzwarenbetriebe mit mechanischer Sägerei, eine Leinwandweberei, eine Handelsmühle, zwei Bäckereien, eine Metzgerei und 7 Verkaufsläden.

Mitten im Dorf stehen zwei Gasthöfe, beide weisen einen Saal mit Bühne auf. Bei der Bahnhaltestelle Gondiswil ist auch noch ein Restaurant bereit, liebe Gäste zu bedienen. Alle drei Inhaber sind bestrebt, die Räume ihrer Gaststätten originell und einladend zu gestalten.

Das Dorf und die umliegenden Höfe sehen sauber und aufgeräumt aus. Für einen herrlichen Blumenflor zur Sommerszeit wird jeweils viel Geld und Zeit auf gewendet. Auch der Friedhof in seiner Neuanlage steht dem Dorfe wohl an.

Um den Dorfbezirk, der etwas über 30 Häuser zählt, sind im Umkreis bis zu einer halben Stunde viele Weiler und Einzelhöfe zerstreut. Alle ihre Namen deuten auf den alemannischen Ursprung hin. Die häufigsten Namen der Gondiswiler Bürger sind: Anliker, Aeschlimann, Eggimann, Jäggi, Jordi, Lanz, Nyfeler und Schär.

Aus der Geschichte

Gondiswil ist ein sehr alter Ort. Es wird mit Auswil, Rohrbach und Huttwil bereits anno 842 in einer sanktgallischen Urkunde erwähnt, also rund 350 Jahre vor der Gründung Berns. Es hätte vor 125 Jahren das 1000jährige Jubiläum feiern können. Der Ort heisst in der Urkunde Gundolteswilare, das heisst Hof des Gundolt. Der Name erfuhr im Verlaufe der Jahrhunderte mehrere Abwandlungen bis zum heutigen Gondiswil. Es sprechen bis heute keine

Orts- und Familiennamen und auch keine Funde dafür, dass unsere Gegend schon zur Römerzeit besiedelt gewesen wäre. Im 5. Jahrhundert wurde offenbar auch dieses Gebiet von den Alemannen in Besitz genommen.

Gondiswil war eine alte kleinburgundische Dingstätte. Hier wurde 1217 der *«Schmied von Göschenen»*, der spätere Erbauer der Teufelsbrücke und des stiebenden Steges in der Schöllenen, zu jener Zeit noch Leibeigener des Klosters St. Urban, auf Veranlassung des damaligen Abtes durch das Freigericht von Gondiswil von der Leibeigenschaft befreit. Der feierliche Akt fand auf freier Höhe unter der weit herum sichtbaren Linde statt. Sie stand wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Reservoirs; denn die nächste Häusergruppe befindet sich heute noch im «Lindengraben».

Erste Besitzer der Herrschaft, zu der Gondiswil gehörte, waren 1194 die Freiherren von Langenstein. Später war die Vogtei im Besitz der Benediktiner von St. Johannsen. Anfangs des 13. Jahrhunderts gehörte der ganze Grundbesitz dem Kloster St. Urban, 1236 dem Grafen von Neuenburg.

Im Jahre 1375, zur Zeit des Guglerkrieges, lagerte das Heer des Anführers Ingelram von Coucy, 60 000 Mann stark, in der Abtei St. Urban und den umliegenden Orten. Es ist urkundlich nachgewiesen, dass auch unsere Gegend damals viel durch die Raubzüge der Gugler gelitten hat. Erst die blutigen Gefechte bei Buttisholz, wo die Engländer den Verlust von 3000 Mann hinnehmen mussten, sowie bei Ins und Fraubrunnen trieben die Gugler wieder aus dem Land.

Im 15. Jahrhundert war Gondiswil Bestandteil der Herrschaft Grünenberg. Hans Rudolf von Luternau, der mit den Edlen aus dem Aargau 1476 in den bernischen Reihen vor Murten kämpfte, verkaufte 1480 diese Herrschaft samt Gondiswil an Bern. Der nördliche Teil des heutigen Amtes Aarwangen gelangte etwa 30 Jahre früher unter Berns Herrschaft. Der untere Aargau bis nach Brugg war schon seit 1415 eine grosse und reiche Vogtei Berns.

Gondiswil war nun mit Melchnau zu einem Gericht vereinigt, das dem Vogt von Aarwangen unterstand. Es hatte seinen Sitz abwechslungsweise in Melchnau und Gondiswil.

Hier soll einmal eine Burg gestanden haben. Wenn das zutrifft, so muss sie später gründlich geschleift worden sein, da bis heute niemand auf Überreste gestossen ist. Gewiss ist, dass ein adeliges Geschlecht den Namen des Dorfes trug. In einem Urbar von St. Urban erscheinen ein Ulrich, Hermann, Cunrad und Ingelt von Gundiswyl. Sie vergabten Güter, die sie zu Hirstal, Altishofen und Gundiswyl besassen.

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 12 (1969)

Gondiswil im Herbst. Aufnahme H. Zaugg, Langenthal

Gondiswil im Sommer. Aufnahme H. Zaugg, Langenthal

Gondiswil gehörte mit Melchnau bis zur Reformation zur Pfarrei Grossdietwil, die unter der Aufsicht des Bischofs von Konstanz stand. Zu Gondiswil/Freibach bestand zudem noch eine geistliche Stiftung, die Schmiedebruderschaft, mit der Marienkapelle. Je auf den heiligen Eulogiustag, den 11. März, kamen alljährlich 77 Schmiede aus dem Bern-, Luzern- und Solothurnbiet hier auf ein Bott zusammen. Die Kapelle stand unter dem Patronat des Klosters St. Urban. Dieses erhielt im Jahr 1300 vom Bischof von Konstanz die Erlaubnis, einen seiner Priester nach Frybach zu setzen und die Einkünfte der Kapelle zu beziehen. Diese war damals weit herum bekannt, und der Zuzug von Wallfahrern war gross. Das wundertätige Bild der Mutter Gottes wurde vor dem Bildersturm gerettet und nach Wertenstein gebracht. Der Name «Schmiedwald» erinnert noch heute an diese Stiftung.

Nach der Reformation trennten sich die bernischen Teile von der Kirchgenossenschaft Grossdietwil, und aus Melchnau, Gondiswil, Reisiswil und Busswil wurde eine evangelische Pfarrei errichtet. Der erste Prediger in Melchnau war Melchior Wyssmann, früher Kaplan zu Grossdietwil, der 1528 die Reformation unterschrieben hatte. Doch die grosse Ausdehnung der Kirchgemeinde und das Fehlen einer rechten Verbindungsstrasse von hier nach dem Pfarrdorf Melchnau brachten es mit sich, dass das weitab gelegene Gondiswil in kirchlicher Hinsicht bis weit ins 19. Jahrhundert stark vernachlässigt wurde. Wie der Chronist feststellt, wäre es sehr notwendig gewesen, hier einen Geistlichen zu stationieren. Die hiesige Behörde hat sich auch öfters um die Errichtung einer Pfarrhelferei bemüht und im Jahr 1856 dafür ein Gesuch an die bernische Regierung gerichtet. Dieser unerfreuliche Zustand trug damals hier und anderswo viel dazu bei, dass sich die Gläubigen zu religiösen Gemeinschaften zusammenschlossen.

Seit den 1880er Jahren bestand die Möglichkeit, dass der Pfarrer von Melchnau aus jeden zweiten Sonntag nachmittag hier Gottesdienst halten konnte. Ein weiterer Fortschritt war die Verfügung, dass die Unterweisungsschüler von ca. 1920 an nicht mehr den weiten Weg nach Melchnau zurücklegen mussten, sondern den Konfirmandenunterricht hier erhielten.

In den Jahren 1917/18 wurde im Dorf das Gebäude mit dem Turm, das Wahrzeichen von Gondiswil, errichtet. Es enthält einen stattlichen Kirchenraum, drei Schulzimmer und Räume für die Gemeindeverwaltung. Als 1934 durch den grossen Einsatz des Pfarrers, der Kirchenbehörde, der Bevölkerung und weiterer Gesinnungsfreunde der Einbau einer Orgel möglich wurde, fehlte nur noch ein eigener Pfarrer. Dafür setzten sich einsichtige Bürger von

hier mit dem Kirchenrat ein und erreichten, dass 1945 ein Pfarr-Vikariat errichtet wurde. Dies entsprach einem inneren Bedürfnis der hiesigen Bevölkerung und für den Betreuer der bisherigen grossen Pfarrei brachte es die nötige Entlastung. Doch war das nur eine Etappe auf dem Weg zum Endziel, und weitere Verhandlungen mit der Kirchendirektion bewirkten, dass das Vikariat um 1960 durch ein volles Pfarramt abgelöst wurde. Es bleibt noch zu berichten, dass die Gesamtkirchgemeinde für Gondiswil den Bau eines Pfarrhauses beschlossen hat, mit dem vor kurzem begonnen worden ist. Diesen Beschluss haben unsere Gemeindebürger mit grosser Genugtuung und Dankbarkeit zur Kenntnis genommen. Eine weitere grosse Ehre wurde uns in der gleichen Kirchgemeindeversammlung zuteil, indem diese das Präsidium der Kirchgemeinde, entgegen der bisherigen Tradition, einhellig einem unserer Mitbürger anvertraute. Gondiswil ist den übrigen drei Pfarreigemeinden für ihr gemeinsames Einstehen dankbar. Es wird sich auch fürderhin für das Wohlergehen der Kirchgemeinde einsetzen.

Nun gilt es, auf weitere geschichtliche Ereignisse zurückzugreifen, die unsere Gegend stark berührten. Eine bewegte Zeit für unser Gebiet war der Bauernkrieg von 1653, da auch hier die Unzufriedenheit mit den damaligen Zuständen gross war. Nach dem Zusammenbruch des Bauernaufstandes hielten sich aus unserer Gegend zahlreiche «Rebellen» in den Wäldern versteckt vor den Häschern. Es ist von einem alten Wirt aus Gondiswil namens Bösiger die Rede, der gefangen wurde und nur ganz knapp der Hinrichtung in Aarwangen entging. Andern gelang es, über die Grenze zu flüchten, um dem Galgen zu entgehen und im Elsass oder in Amerika eine neue Existenz aufzubauen.

Für den ersten Villmergenkrieg von 1656, nur 3 Jahre nach dem Bauernaufstand, wagten es die gnädigen Herren von Bern nicht, ihre ländliche Wehrmacht aufzubieten, aber im zweiten Villmergenkrieg, am 25. Juli 1712, halfen unsere wehrfähigen Männer, den harten Sieg über die katholischen Orte zu erringen. Drei Tage darauf, am 28. Juli frühmorgens, erlebte Grossdietwil einen plötzlichen Überfall und erlitt durch arge Plünderungen und Brandschatzungen einen Schaden von über 20000 Gulden. Ähnlich erging es am gleichen Morgen auch dem Dorf Ufhusen.

In den Jahren 1798 bis 1803 bekamen auch unsere Bauern die drückenden Lasten der Besatzungsmacht Frankreichs durch Abgaben und Requisitionsfuhrungen zu spüren. Trotzdem waren hier viele Bürger von der französischen Verkündigung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit begeistert, und in Melchnau wurde ein Freiheitsbaum errichtet.

Nach dem missglückten Russlandfeldzug Napoleons musste die Schweiz einem alliierten Heer von 30 000 Mann den Durchzug durch unser Land Richtung Frankreich gewähren. Während an diesem Durchmarsch die Orte Langenthal, Roggwil und andere Nachbargemeinden schwer zu tragen hatten, war es diesmal für unsere Gemeinde eine wahre Wohltat, dass sie abgelegen und mit keiner ordentlichen Strasse versehen war; denn kein einziger kaiserlicher Soldat berührte unser Dorf. Diese Truppen litten damals an Typhus. Mehrere hundert derselben wurden in St. Urban, wo man ein Lazarett für sie eingerichtet hatte, begraben. Diese Krankheit trat in der Folge mancherorts in unserem Lande auf. Es starben in unserer Kirchgemeinde vom Herbst 1817 bis Sommer 1818 über 30 Personen daran.

In der Folgezeit wurde unsere Gegend durch keine kriegerischen Vorfälle direkt berührt. Doch in der Regenerationszeit, als die reformierten Kantone die neuen Volksrechte einführten, wurde im Kanton Luzern durch den jesuitischen Einfluss eine ultramontane Regierung eingesetzt und unter 7 katholischen Kantonen im Jahre 1841 der Sonderbund gegründet. Als Grenzanwohner nahmen die Melchnauer und Gondiswiler an den Umtrieben zwischen der roten Sonderbundspartei und der schwarzen Gegenpartei regen Anteil. Es gab keine legalen Mittel, in Luzern eine Wandlung herbeizuführen; so sann man auf einen Gewaltstreich, um die dortige Regierung zu stürzen und durch eine liberale zu ersetzen. Dies sollte durch einen Freischarenzug am 8. Dezember 1844 geschehen. Es gab in den luzernischen Nachbargemeinden viele Liberale, die auch daran teilnahmen. Die Spannung über das Gelingen dieses Feldzuges war gross, die Meldungen widersprachen sich. Am folgenden Morgen vernahm man durch die Heimkehrenden, dass alles fehlgeschlagen habe. Viele luzernische Teilnehmer konnten entfliehen und suchten Asyl hier in der bernischen Nachbarschaft. Bald aber wurde ein zweiter Freischarenzug vorbereitet. Daran nahmen auch mehrere Männer aus unserer Kirchgemeinde teil. Etliche sind namentlich aufgeführt, darunter ein Johannes Schär, am Bach zu Gondiswil, und dessen Sohn Johann. Auch dieser Zug vom 31. März 1845 misslang. Viele Freischärler hatten durch die Luzerner Landstürmler grässliche Misshandlungen zu erdulden, so dass das Volk der liberalen Kantone in einen sehr gereizten Zustand versetzt wurde. Endlich, im November 1847, wurde der Sonderbund auf Beschluss der eidgenössischen Tagsatzung mit Gewalt aufgelöst. Alle dienstpflichtigen Wehrmänner wurden zum Sonderbundsfeldzug aufgeboten, aus Gondiswil an die 40 Mann. Einer von ihnen, ein Familienvater namens Johann Schär, verlor bei Gislikon das Leben. Ob er

mit dem obgenannten Johannes Schär identisch ist? Aus der Zeit des Deutsch-französischen Krieges von 1870/71 oder des Tessinerputsches von 1890 bin ich bis heute nicht in der Lage, Einzelheiten für Gondiswil zu melden.

Von der Wasserversorgung

Ein bedeutendes Kulturwerk für unsere Gemeinde war 1934 der Bau der Wasserversorgung. Nachdem zwei Projekte nicht hatten befriedigen können, wurde in der Oele, kaum 100 Meter von der Kantonsgrenze entfernt, eine Quelle entdeckt von 140 Minutenlitern. Der Befund als Trinkwasser lautete vorzüglich. Das Wasser wird in das ca. 100 Meter höher gelegene Reservoir gepumpt, das etwa 40 Meter über der Dorfmitte liegt. Ein grosser Teil der hiesigen Bevölkerung ist nun mit einwandfreiem Trinkwasser versorgt. Der Druck beträgt je nach der Lage des Hauses 2 bis 6 Atmosphären. Für die zu weit entfernten oder zu hoch gelegenen Weiler und Gehöfte war der Anschluss unmöglich. Doch spricht es für die Einsicht der Betroffenen, dass sie trotzdem für die Ausführung des Projektes stimmten. Der Kubikmeter Wasser kostet gegenwärtig 25 Rp., und der Tarif ist für minimal 200 m^3 zu entrichten. Die Rechnung der Wasserversorgung weist jährlich einen Überschuss auf. So können frühere Belastungen der Gemeinde nach und nach abgetragen werden. Durch die Hydrantenanlage ist nun auch der Abwehr eines Feuerschadens viel besser gedient. Während der grossen Trockenheit des Jahres 1947 hat die Oelequelle keine Abnahme erfahren, während die meisten Brunnen im Dorf und auf den Höfen versiegten.

Von der Kohlengewinnung

Während des Ersten Weltkrieges, als die Kohle immer knapper wurde, besann man sich auf die Schieferkohlenlager, die in den 1890er Jahren beim Bau der Huttwil—Wohlhusen-Bahn bei der Haltestelle Gondiswil und in der Umgebung entdeckt worden waren. Im Jahre 1917 wurden auch beim Dorf zwischen der Mühle und der Brausmatt 230 Bohrlöcher in die Tiefe getrieben, im Maximum bis 14 Meter tief. Die Flözdicke betrug maximal 5,80 m, im Mittel 2,78 m, das abbauwürdige Areal 260 000 m^2. Das zu erwartende Quantum an Schieferkohle wurde vom Ingenieur auf 450 000 t berechnet. Für die

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 12 (1969)

Gondiswil. Abbau der Schieferkohle 1919 in der Mulde des heutigen Gondiswil-Weihers.
Aufnahmen J. Schär

Jahre 1918 und 1919 sollte demnach ein Nettoergebnis von je 1,5 Mio Franken erzielt werden. Im Frühjahr 1918 vereinigten sich die Grundeigentümer zu einer Gesellschaft. Am Aktienkapital beteiligten sie sich mit Fr. 300 000.—, einige schweiz. Industrielle wie die Porzellanfabrik Langenthal AG, die Von Roll'schen Eisenwerke usw. ebenfalls mit Fr. 300 000.— und der Staat Bern mit Fr. 100 000.—. Bei der Ausbeute stellten sich dann unerwartete Komplikationen ein (Ablagerung des Abraumes, Kampf mit dem Wasser usw.). Die offenen Schächte liessen erkennen, dass die Mächtigkeit der Flöze jetzt durchschnittlich nur noch 1/3 von der erwarteten Dicke betrug, weil bei der Bohrung in jedem kohligen Lehm ein Brennmaterial erblickt worden war. Die ganze Ausbeute betrug hier bis zum 30. April 1919 auf einer Fläche von 6600 m^2 ein Quantum von nur 4200 t. Das bedeutete den Zusammenbruch der Gesellschaft. Die Teilnehmer erlitten grossen Schaden, und obendrein kargte der Volkswitz nicht mit spöttischen Bemerkungen. Die entstandene Abbaugrube wurde vom einbrechenden Bach in ein Seelein verwandelt, das in den 20er und 30er Jahren den Schülern und Erwachsenen im Sommer eine willkommene Badegelegenheit und im Winter eine ideale Schlittschuhbahn bot, was heute bei der zunehmenden Verlandung sehr vermisst wird. Mehrmals wurde Forellenbrut ausgesetzt und die Ausbeute an Fischen, aber auch an Fröschen, war nicht gering. Weil das Ganze mit einem Lebhag umgeben ist und die Böschungen mit Laub- und Nadelbäumen bewachsen sind, fanden hier Wildenten, Blässhühner, Haubentaucher und andere Wasservögel gute Brutstätten. Naturschutzfreunde sind bemüht, dieses Kleinod in ein geschütztes Reservat zu verwandeln, doch kollidiert dieser Wunsch mit den Fragen der Schuttablagerung und der Melioration.

Im Abbaugebiet der Haltestelle wurden bis Ende 1920 28 675 t Schieferkohle ausgebeutet. Im August 1918 beispielsweise waren hier im Tagbau ca. 100 Arbeiter beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit betrug 10 Stunden bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 97 Rappen. Im ganzen Revier Gondiswil-Hüswil betrug die Ausbeute von 1917 bis 1920 ca. 120 000 t, von 1940 bis 1946, also während des Zweiten Weltkrieges, rund 230 000 t. Die bergfeuchte Kohle enthielt 65% Wasser und 5 bis 6% Asche. Die Abnehmer klagten, dass es sich nicht lohne, sie auf künstlichem Wege zu trocknen. Sobald die Einfuhr von Steinkohle wieder einsetzte, stockte der Absatz dieser Schieferkohle, so dass im genannten Revier 46 000 t nicht mehr abgebaut wurden.

Dieses grosse Unternehmen verlief nicht ohne Unfall. Zwischen der Haltestelle und Hüswil, südlich der Bahnlinie, begrub ein Erdschlipf im Dezember

1942 sieben Arbeiter. Es konnte keiner lebend geborgen werden. — Durch den Kohlenbergbau während des Zweiten Weltkrieges hat sich das Gelände zwischen Seilernwald und Wiesengrund, östlich der Strasse, stark verändert. Das tiefe Trogtal wurde ausgefüllt, und heute neigt sich eine Ebene von der Strasse sanft zum Bach.

Aus den zahlreichen Funden von Tierknochen und Pflanzenresten bei der Kohlengewinnung liesse sich eine umfangreiche Erdgeschichte ableiten. Dazu brauchte es aber die Bildung und Erfahrung eines Geologen. Meinerseits sei hier nur folgendes vermerkt:

1. Es wurden nicht nur Reste von jetzt noch hier heimischen Tieren entdeckt, sondern auch von solchen, die heute in der Polarzone leben.

2. Ein geologisches Profil zeigt drei Kohlenflöze in verschiedener Tiefe. Sie sind die Folge von drei Eiszeiten. In einer derselben war der Ausgang des Tales von Gondiswil bei der Haltestelle vollständig durch den Gletscher verbarrikadiert, so dass der «Freibach» aufgestaut wurde, seinen Lauf änderte und unsere Gegend über die Lauperen Richtung Melchnau verliess. Erst nachdem der Gletscher zu einem gewissen Teil abgeschmolzen war, konnte das aufgestaute Wasser wieder in östlicher Richtung durchbrechen.

Vom Schulwesen

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestand die hiesige Schule aus einer einzigen Klasse. Von einer bestimmten Schülerzahl war damals, in der Übergangszeit zwischen freiwilligem und obligatorischem Schulbesuch, noch nicht die Rede. Die Beschreibung der damaligen Lehrweise und des Unterrichtsstoffes in Gotthelfs Büchern wird auch für Gondiswil zugetroffen haben. Trotz der primitiven Mittel, mit denen der Kampf gegen das Analphabetentum in jener Zeit geführt werden musste, haben wir Heutigen allen Grund, mit voller Achtung jener Schulmeister zu gedenken. Seit 1835 bestanden hier zwei Klassen und 1845 wurde eine dritte errichtet. Im Jahre 1857 beantragte die Schulkommission die Eröffnung einer vierten Klasse; drei Jahre später erfolgte dann die Zustimmung durch die Gemeinde. 1859 wurde an die Elementarklasse eine neue Lehrerin gewählt zu folgenden Bedingungen: Besoldung in bar Fr. 200.—, Wohnung Fr. 36.—, total Fr. 236.— pro Jahr. 1861 betrug der Jahreslohn der Arbeitslehrerin Fr. 57.—. Ab 1. November 1860 wurde für jedes Schulkind, das ausserhalb der Gemeinde (und des Kantons) wohnte, ein

Schulgeld von Fr. 4.— pro Jahr gefordert. Einem Familienvater, der sich später weigerte, dies für seine Kinder zu bezahlen, wurde gedroht, die betreffenden Schüler von der Schule auszuschliessen.

Zu unserem Schulkreis gehören noch heute die jenseits der Grenze liegenden Weiler Schönenthül, Klus, unterer Rugenstall, Löchli, Schwangenweid, Hüswilberg, Hinterberg und früher auch Engelprächtigen in den Luzerner Gemeinden Fischbach, Zell und Ufhusen. Vor 30 bis 40 Jahren besuchten aus diesen Bezirken oft 25 bis 30 Schüler unsere Schule. Bis ums Jahr 1930 konnten die genannten Gemeinden nicht dazu gebracht werden, ein Schulgeld zu bezahlen. Die Angelegenheit konnte dann durch Verhandlungen von Kanton zu Kanton geregelt werden. Seit 1918 wurden ca. 220 Schüler in fünf Klassen unterrichtet. Um die überfüllten Klassen zu entlasten, wurde um 1950 eine 6. Klasse neu errichtet. Im Jahr 1962, als die Schülerzahl ungefähr von 160 auf 140 zurückging, liess man die 6. Klasse wieder eingehen. Die letzten 4 bis 5 Jahrgänge wiesen wieder grössere Bestände auf, so dass die Wieder-Eröffnung der 6. Klasse von neuem beschlossen wurde.

Da das alte Schulhaus (am Platz des jetzigen neuen) immer baufälliger wurde und auch die Schulräume über dem Kirchenlokal und die dazugehörenden Spielplätze den heutigen Anforderungen in keiner Weise mehr entsprachen, wurde von 1956 bis 1959 das neue Schulhaus in zwei Etappen gebaut. Es weist 6 helle, geräumige Schulzimmer auf, alle an der Südfront und mit dem nötigen Komfort eingerichtet. Ferner enthält es Räume für die Arbeitsschule, die Bibliothek und für Filmvorführungen, einen Singsaal, das Lehrerzimmer, die Schulküche mit dem dazu gehörenden Lehrzimmer sowie Räume für die Schülerspeisung und die Douche. Die ganze Anlage mit den Spielplätzen wurde von der Bevölkerung und den zahlreichen auswärtigen Besuchern als ideale Lösung bezeichnet. Die grosse Freude über das gelungene Werk trat besonders an der unvergesslichen Einweihungsfeier im Juli 1959 eindrücklich in Erscheinung. Die Baukosten betrugen rund 600 000 Franken, wovon der Staat etwa die Hälfte übernahm. Es spricht für eine sehr gute Gemeindeverwaltung und die Aufgeschlossenheit und den Weitblick der Bevölkerung, dass trotz dieses grössten Werkes unserer Gemeinde der Steuerfuss von 2,8 Einheiten unverändert beibehalten werden konnte.

Aus Gondiswil besuchen durchschnittlich ein Dutzend Schüler die Sekundarschule Huttwil und gegenwärtig 3 die erweiterte Oberschule Melchnau. Lehrlinge und Lehrtöchter erhalten ihre weitere Ausbildung in der Gewerbeschule Huttwil. Von der Möglichkeit, sich nun auch in Langenthal das nötige

Rüstzeug für den Lehrerberuf oder ein Universitätsstudium erwerben zu können, profitieren auch einige junge Leute aus unserem Ort. Die Bauernsöhne, die ihrem Beruf treu bleiben wollen, werden darauf in der bäuerlichen Berufsschule und vereinzelt auch in der Landwirtschaftlichen Schule Waldhof in Langenthal vorbereitet.

Eine weitere Besonderheit für Gondiswil sei noch erwähnt, die bis vor 20 Jahren bestand. Unsere Gemeinde gehörte bis Ende 1946, wie alle übrigen unseres Amtes, zum Spitalverband Langenthal. Doch suchten gut 90% unserer Patienten von jeher das viel näher gelegene Krankenhaus in Huttwil auf, das im Amt Trachselwald liegt. Daraus hätte unserer Gemeinde die Verpflichtung erwachsen können, an beide Spitäler Beiträge leisten zu müssen. Nach langen und zähen Verhandlungen, bei denen Langenthal auch Verständnis für unsere Lage bewies, gelang es Gondiswil, aus dem genannten Verband auszutreten und sich endgültig dem Spital Huttwil als Verbandsmitglied anzuschliessen.

Zum Schluss seien noch einige Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben erörtert. Vor 4 Jahren wurde die alte Verbindungsstrasse von der Haltestelle her bis vor die Mühlegasse in eine moderne Autostrasse umgebaut. Seither erhielt das Teilstück vom Nordausgang von Gondiswil bis Melchnau einen oberflächlichen Teerbelag. Die Strecke durch das Dorf wurde schon früher erneuert, doch genügen die beiden letztgenannten Strecken in ihrer Anlage dem heutigen Verkehr nicht mehr. Die Projekte für die durchgehende Neuanlage sind vorhanden, doch müssen vorher die Abwasser im Hinterdorf- und Dorfbezirk durch ein Röhrensystem gesammelt und in einer zu erstellenden Kläranlage südlich der Mühlegasse gereinigt werden. Gegenwärtig werden auch zwei Teilstücke unserer Gemeindestrassen nach Staldershaus und Hauelen neu unterbaut und asphaltiert. Ihnen werden später weitere Strecken folgen.

So warten unserer Bevölkerung in naher Zukunft grosse neue Aufgaben im Kostenpunkt von weit über 1 Mio Franken, die infolge des stetigen Rückganges unserer Einwohner auf immer weniger Schultern abgewälzt werden. Auch aus diesem Grunde wäre es zu begrüssen, wenn der ansässige Industriebetrieb der Gemeinde erhalten bliebe und ein weiterer mit einigen Familien hier neu angesiedelt werden könnte. Dadurch brauchte unsere Ortschaft im schönen, dem Luzernbiet nahen Hügelland ihren bäuerlichen Charakter nicht zu verlieren.

Benutzte Quellen

Jakob Käser: Darstellung des Gemeindebezirks Melchnau, 1855
von Mülinen: Heimatkunde des Kantons Bern, Heft 5, der Oberaargau.
Paul Kasser: Geschichte des Amtes und Schlosses Aarwangen.
Ed. Gerber: Die diluvialen Schieferkohlen von Gondiswil-Zell.
Gemeinde- und Schulprotokolle des 19. Jahrhunderts.
Ein Teil des Berichtes fusst auf eigenen Wahrnehmungen und Erkundigungen.